

Das segensreiche Island.

Eine Reise Erinnerung von Major J. Baumann-München.

Sowohl in historischer als auch in geographischer und geographischer Beziehung ist Island ein hochinteressantes Stückchen Erde.

Viele unserer germanischen Helden sagen, oft ausschließlich die Kenntnis des alten germanischen Götterglaubens, verdanken wir der alt-isländischen Literatur.

Island, da nur durch eine 270 Kilometer breite Wasserstraße von Grönland getrennt ist, ist wohl größer als wir uns in der Regel vorstellen.

Island ist zum Teil ein unwirtliches Hochland, das größtenteils mit Gletschern (Jökull) bedeckt ist.

Island ist das an Vulkanen reichste Land der Erde. Die meisten Vulkane sind erloschen, manche noch thätig.

Trop dieser vielen Merkwürdigkeiten wird Island mit Ausnahme von Geologen, die hier ein Eldorado finden, nur wenig besucht.

In neuerer Zeit ist Island allmählich das Ziel zahlreicher Touristen geworden, welche die von verschiedenen Dampfschiffahrts-Gesellschaften gebotene Gelegenheit zu Exkursionen dort hin mit lebhaftem Interesse begrüßen.

Nach befriedigt von dem in Schottland Geschäften führen wir Abends zehn Uhr hinaus in den weiten Firth of Clyde.

Im Wasser sichtbar waren. Noch um 1/2 12 Uhr war es nicht völlig Nacht geworden, und alle genossen dieses prächtige Nachtbild am Holz Island.

Das prächtige warme Wetter hielt am nächsten Tage an. Die wenigen Passagiere, welche bei Zeiten auf dem Verdeck erschienen, um den schönen Morgen zu genießen, wurden reich belohnt.

Nur ganz ausnahmsweise ist hier auf ein Schiff zu rechnen. Es war aber bekannt, daß am heutigen Tage ein Dampfer von Norwegen zwischen Schottland und Island hindurch auf der Fahrt nach Neufundland begriffen, unsern Kurs kreuzen würde.

Seit zwei Tagen hatten wir nordwestlichen Kurs. Um die achte Abendstunde des zweiten Tages ging der Nebel in die Höhe, ein Schleier nach dem andern, wie auf einer großen Theaterbühne, und nun lag in der hellsten Abendsonnenbeleuchtung eine seltsame, fremdartige, zauberhafte Landschaft dicht vor unsern Augen.

Dieser schöne Abend wird jedem unvergänglich sein. Und als wir an dieser prächtig beleuchteten Südküste entlang fahren, der äußersten Westküste von Kenjanes zu, da tam mir das Nationallied der Isländer in den Sinn, die hier an den Grenzen der bewohnten Erde wohnen, abgesehen von ganzem Herzen an ihrem unwirtlichen Lande hängen:

Uralties Isafold, Heimath so traue und hold, Bergkönigin: So lang die Sonne glüht, Meer um die Länder zieht, Liebe im Herzen glüht, Denkt dein mein Sinn.

Allmählich finden wir uns nun auch an der isländischen Südküste genauer zurecht. Die glänzenden Eisfelder unmittelbar am Meere gehören dem Isnjalls-Jökul an, der den Myrdals-Jökul überträgt und der 60 Km. breit ist.

Es war mitternächtliche Stunde: aber in den „weißen Nächten“ sieht man in weite Fernen. Auf den Wasser ringsum lag ein gelbroter Widerschein des Abendhimmels und gewaltige Gletscherströme, wie die Thorja und Svita, die oft vier Kilometer breit werden und noch darüber hinaus, diese Südküste ist unwirtlich und besetzt auch, weil die reichenden Flüsse viel Erdreich mitführen und alle Unebenheiten ausgefüllt haben, keine Buchten und Fjorde. Viele Schiffe gehen hier elend zu Grunde.

üblich, von einem Berge der Westmänner-Inseln aus nach Norfaren Ausschau zu halten. Die Sonne ging um 10 Uhr 15 Minuten zur Rüste: es blieb aber noch hell und wurde nur überhaupt nicht mehr völlig dunkel; die „weißen Nächte“ hatten begonnen.

Die Dame kam in einen biden Deck gehüllt aus der Kabine auf das Deck herauf. Sie war nicht wenig erfreut, als wir sie wieder sah.

Die Natur führt ein Feuerwerk auf, wie es die kühnste Phantasie nicht herrlicher zu denken vermag. Das war das Nordlicht des kommenden Sturmes, das Nordlicht in seiner vollen Pracht.

Zwei Tage dauerte der Aufenthalt in Kenjavi, wo auf Veranlassung des Norddeutschen Lloyd alle erdenklichen Vorbereitungen für die Unterhaltung und Bequemlichkeit seiner Passagiere getroffen waren.

Es war mitternächtliche Stunde: aber in den „weißen Nächten“ sieht man in weite Fernen. Auf den Wasser ringsum lag ein gelbroter Widerschein des Abendhimmels und gewaltige Gletscherströme, wie die Thorja und Svita, die oft vier Kilometer breit werden und noch darüber hinaus, diese Südküste ist unwirtlich und besetzt auch, weil die reichenden Flüsse viel Erdreich mitführen und alle Unebenheiten ausgefüllt haben, keine Buchten und Fjorde.

Die Hauptfrage. Kritiker: Sagen Sie, was macht denn Ihr Freund jetzt? Herr: Der will die Künstlerlaufbahn betreten. Kritiker: Will er denn Maler Bildhauer oder Dichter werden? Herr: Das ist noch unentschieden. Aber er läßt sich schon seit neun Monaten die Haare nicht schneiden!

Interessante Nordlicht-Untersuchungen.

Die Lichterscheinungen des Himmels, die unter dem Namen Polar- oder Nordlichter bekannt sind, sind, wie wir schon oben erwähnt haben, in der letzten Zeit von ungarischen Polar-Expeditionen 1872-74 wie folgt:

„Zunächst erscheint ein matter Lichtbogen, der heller wird und sich gegen den Scheitelpunkt erhebt, von jaetem Weiß mit grünlichem Anflug. Er ist etwa dreimal so breit als der Regenbogen. Langsam steigt er empor, in klassischer Ruhe. Dann trennt sich unter ihm aus einem dunklen Segment ein zweiter Bogen ab, andere folgen ihm. Sie überschreiten den Scheitelpunkt und erstrecken dann. In anderen Fällen zeigte sich ein Lichtband, das Ort und Gestalt wechselte, während Lichtwellen daselbst in seiner ganzen Ausdehnung zu schweben. Oft bestand dieses Band aus einzelnen Strahlen. Es kam vor, daß der ganze Himmel von einem solchen Strahlenwirbel bedeckt war, auch waren nur einzelne Strahlenbüschel vorhanden, die stundenlang unverändert bestanden. In anderen Fällen, nach einem Sturm, wenn die fliegenden Wolken zeigten, daß der Wind in der Höhe noch immer sein Spiel trieb, zeigte sich folgendes: Leber dem Gise wurde es etwas hell, ein Nordlicht fand hinter den Wolken. Da und dort blinkte ein Stern. Man sieht durch die Wolkendecke lange Nordlichtstrahlen gegen den Scheitelpunkt emporziehen. Immer dünner wird das Gewölk, auf allen Seiten stehen Nordlichtfragmente: es sieht aus, als habe der Sturm die Bänder in Fetzen zerissen und treibe sie nun wieherlos am Himmel hin und her. Mit unauflösender Raschheit wechseln sie Form und Ort: kaum hier verschwunden, taucht ein solcher Fragment an einer andern Stelle auf, und durch die Fetzen jagen Lichtwellen.

Manchmal haben sich solche Bänder den ganzen Tag am Himmel herumgedreht, ein jagendes Band liegt gegen 8 Uhr Abends tief am Horizont. Auf einmal hebt es sich rasch und breitet sich nach West und Ost aus. Lichtwellen beginnen durchzuwippen und einzelne Strahlen steigen gegen den Scheitelpunkt empor. Nun kommt Leben hinein. Von Ost gegen West jagen lebhaft die Lichtwellen durch, die Bänder färben sich stark rot und grün und tanzen auf und ab. Rasch und rascher folgen die Wellen aufeinander, überschlagen und kreuzen sich und laufen übereinanderweg, wie die wilde Jagd. Ganze Strahlenbüschel eilen in toller Hast emporzutommen. Endlich schieben sie auf und ab nach allen Seiten, und im Zentrum leuchtet ein Meer von rothen, weißen, grünen Flammen. Der ganze Himmel steht in Feuer. Das Band ist nun Bogen geworden, in dem breite Lichtwellen mit rasender Geschwindigkeit von einer zur andern Seite hinüberjagen. Die Natur führt ein Feuerwerk auf, wie es die kühnste Phantasie nicht herrlicher zu denken vermag. Das war das Nordlicht des kommenden Sturmes, das Nordlicht in seiner vollen Pracht.

Die am besten begründete Theorie des Nordlichtes von Paulsen stützt sich auf das Wesen der Kathodenstrahlen, die sich durch den luftleeren oder stark luftverdünnten Raum fortbewegen. Ueber die Höhe der Polarlichter sind die Ansichten sehr geteilt; es wurden solche unterhalb von Berggipfeln und Wolken ausgehend beobachtet, so daß die Höhe weniger als 1200 Meter hoch gewesen sein müßte, andererseits sind Polarlichter im hohen Norden oberhalb der Cirruswolken gesehen worden. Dr. Alfred Wegener nimmt für das Polarlicht die Höhe von 70,400 Kilometer an. Insbesondere scheinen nach ihm die meist in verhältnismäßig geringer Höhe, nämlich von 70 Kilometer abwärts vorkommenden „Draperien“ und andere Formen strahliger Struktur auf Absorption von Strahlen in der Stoffatmosphäre zu beruhen, während die homogenen Bögen und anderen ruhigen Formen ohne Strahlenstruktur, die meist bei 200 Kilometer gefunden werden, auf der Absorption in der Wasserstoffatmosphäre beruhen. Nach Paulsen's Forschungen kommen die Nordlichter in allen Höhenlagen der Atmosphäre vor, von 4-500 Kilometer Höhe bis herab zum Erdboden. Die Höhenfeststellung geschieht unter anderem durch photographische Aufnahmen, doch das schwache Leuchten und die Beweglichkeit des Lichtes bereitet hier große Schwierigkeiten. Jetzt ist es nun Prof. Störmer gelungen, photographische Aufnahmen von Nordlichtern zu machen, bei denen die Exposition oft nur einen Bruchtheil der Stunde betrug. Auf der klassischen norwegischen Polarstation Bosteloy in Finnmarken hat Prof. Störmer im Februar und März dieses Jahres diese Untersuchungen ausgeführt. Bisher war es nur wenigen, zum ersten Male dem deutschen Professor W. Brendel im Februar 1892 ebenfalls in Bosteloy gelungen, dieses schnell bewegliche Phänomen zu photographiren. Nach seiner Ansicht mit allen möglichen Objectiven und Platten hat Störmer

endlich für diese Aufnahmen geeignete Vorrichtungen gefunden, so ein cinematographisches Objectiv von 25 Millimeter Durchmesser mit einer Brennweitenlänge von 50 Millimetern, sowie Liniereplatten mit violetter Eitelte. Störmer hat nicht weniger als 800 Photographien aufgenommen, von denen etwa 400 gegliedert sind. Die Aufnahme erfolgte von zwei verschiedenen Standpunkten aus; hierdurch war es möglich, die Höhe der Polarlichter zu messen, wobei sich Höhen zwischen 50 und 200 Kilometer ergeben haben. Die beiden Stationen Altenfjelle und Duvre Altenfjelle waren 4300 Meter von einander entfernt. Da die Luft in den beobachteten Höhen der Lichter fast keinen Sauerstoff mehr enthält, sondern nahezu aus reinem Stickstoff besteht, so darf es nicht wundernehmen, daß die leuchtenden Linien des Nordlichtspektrums dem Stickstoff angehören. Da die Expositionsdauer der Aufnahmen auf den Bruchtheil einer Sekunde herabgedrückt werden konnte, so wird es wohl demnach gelingen, kinematographische Aufnahmen dieser Naturerscheinungen zu bringen und sie auch der Allgemeinheit vor Augen zu führen. Nebenfalls wird aber eine systematische Anwendung der Störmer'schen Methode Resultate von größter Wichtigkeit für das Studium des Nordlichtes erweisen und sich manchen aufklären, was bisher zweifelhaft erschienen oder unrichtig war.

Die Rennwoche in Cowes.

Die Rennwoche in Cowes war heuer von Wind und Wetter nicht sonderlich begünstigt und mußte ausgedehnt werden, weil alle gesellschaftlichen Ereignisse dieses Sommers, unter der Hostrauer um den hingeshiedenen Wonnarthen leiden. Die eigentlichen Sporttreife der großen Gesellschaft, die mit der Royal Yacht Squadron, dem ersten Jachtclub des Landes, eng zusammenhängen, hatten indessen schon darum besonders ihr Möglichstes gethan, die Regatta hochzuhalten, wie seit einigen Jahren in England ein auffallender Rückgang in der Beteiligung am großen Jachtport bemerkbar wird. Ob und wieviel dabei der immer noch mehr um sich greifende kostspielige Automobilspott und neuerdings die Fliegewuth zusammenhängt, soll hier nicht untersucht werden, an der Thatsache ist jedoch nicht zu zweifeln. Noch nie seit Menschengedenken sind Jachten aller Art in so großer Zahl und so billig zu verkaufen und zu vermieten gewesen, wie in diesem Jahre. Für den gewöhnlichen Besucher in Cowes war allerdings an Sportliebhabern, Herren wie Damen, an Jachten aller Art und an Vergnügungsgästen eine, namentlich in Anbetracht des Weges, reichliche Schau geboten, zumal wenn man bedenkt, daß der Hof, die engere Hofgesellschaft und hohe fremde Gäste ganz fehlten. Denn das spanische Königspaar, das auf der Reise von Paris hier ganz kurzen Aufenthalt und unvermeidliche Einkäufe gemacht hatte, traf erst Donnerstags am Spätnachmittag bei strömendem Regen auf der Strada in Cowes ein, als die Wettfahrten für die von der Stadt ausgehenden Preise, die immer auf Donnerstag fallen, in der Hauptsache entschieden waren. Und außerdem wußte man ja, daß die spanischen Gäste nicht als Regattabesucher, sondern als Gäste der Prinzessin Heinrich von Battenberg, der Mutter der Königin von Spanien, ankamen. Um aber auf die verregnete städtische Regatta in Cowes zurückzukommen. so sei erwähnt, daß des deutschen Kaisers „Meteor“ den Pokal, den Hauptpreis, davontrug und daß ihm auch wohl der Königspreis zufallen wäre, wenn ihm nicht unmittelbar vor Anbruch der Wettfahrt das Hauptkaval ariffen wäre, so daß er aus der Beteiligungs ausschließen mußte.

Die Rennwoche in Cowes war heuer von Wind und Wetter nicht sonderlich begünstigt und mußte ausgedehnt werden, weil alle gesellschaftlichen Ereignisse dieses Sommers, unter der Hostrauer um den hingeshiedenen Wonnarthen leiden. Die eigentlichen Sporttreife der großen Gesellschaft, die mit der Royal Yacht Squadron, dem ersten Jachtclub des Landes, eng zusammenhängen, hatten indessen schon darum besonders ihr Möglichstes gethan, die Regatta hochzuhalten, wie seit einigen Jahren in England ein auffallender Rückgang in der Beteiligung am großen Jachtport bemerkbar wird. Ob und wieviel dabei der immer noch mehr um sich greifende kostspielige Automobilspott und neuerdings die Fliegewuth zusammenhängt, soll hier nicht untersucht werden, an der Thatsache ist jedoch nicht zu zweifeln. Noch nie seit Menschengedenken sind Jachten aller Art in so großer Zahl und so billig zu verkaufen und zu vermieten gewesen, wie in diesem Jahre. Für den gewöhnlichen Besucher in Cowes war allerdings an Sportliebhabern, Herren wie Damen, an Jachten aller Art und an Vergnügungsgästen eine, namentlich in Anbetracht des Weges, reichliche Schau geboten, zumal wenn man bedenkt, daß der Hof, die engere Hofgesellschaft und hohe fremde Gäste ganz fehlten. Denn das spanische Königspaar, das auf der Reise von Paris hier ganz kurzen Aufenthalt und unvermeidliche Einkäufe gemacht hatte, traf erst Donnerstags am Spätnachmittag bei strömendem Regen auf der Strada in Cowes ein, als die Wettfahrten für die von der Stadt ausgehenden Preise, die immer auf Donnerstag fallen, in der Hauptsache entschieden waren. Und außerdem wußte man ja, daß die spanischen Gäste nicht als Regattabesucher, sondern als Gäste der Prinzessin Heinrich von Battenberg, der Mutter der Königin von Spanien, ankamen. Um aber auf die verregnete städtische Regatta in Cowes zurückzukommen. so sei erwähnt, daß des deutschen Kaisers „Meteor“ den Pokal, den Hauptpreis, davontrug und daß ihm auch wohl der Königspreis zufallen wäre, wenn ihm nicht unmittelbar vor Anbruch der Wettfahrt das Hauptkaval ariffen wäre, so daß er aus der Beteiligungs ausschließen mußte.

Unerkannte Schwerhörigkeit bei Schulkindern.

Es ist eine allen Ohrenärzten wohlbekannte Thatsache, daß die mittlere Schwerhörigkeit von Laien sehr oft gar nicht bemerkt wird. So haben viele Eltern, die ihre Kinder zur Schule bringen, nicht die geringste Ahnung davon, daß die angehenden Schüler durchaus nicht jene normale Hörfähigkeit besitzen, wie sie für das Vornormalkommen im öffentlichen Schulunterricht erforderlich ist. Und diese wichtige Thatsache kann sowohl den Eltern und Lehrern als auch dem Schüler selbst, der infolge seines Mangels meist ein sogenannter „schlechter“ sein wird, jahrelang verborgen bleiben. Man fragt sich nun vielleicht, ob es wirklich möglich ist, daß die Umgebung eines Kindes vor dessen Schwerhörigkeit nichts merken sollte. Dies ist sogar sehr leicht möglich. Während die hochgradige Schwerhörigkeit eine sehr auffallende Erscheinung ist, wird die mittlere aus den folgenden Gründen häufig übersehen: Ein Kind von untermittlerer Schwerhörigkeit versteht z. B. das Gespräch seiner Umgebung auf gewisse kleiner Entfernungen sehr gut. In den stets nur mäßig großen Räumen einer gewöhnlichen Familienwohnung wird sein Verden darum gar nicht auffallen, und die selbst ganz unglöfen Eltern

können natürlich auch dem Lehrer keinen Wink geben, wenn das Kind eingeschult wird. Nehmen wir nun an, es wird zufällig auf eine der hintersten Bänke eines sehr geräumigen Klassenzimmers gesetzt. Geschieht dies, so beginnt gerade für das mittel-schwerhörige Kind von dieser Stunde an eine regelrechte Lebenszeit.

Denn während das stark schwerhörige Kind dann die Worte des entfernten stehenden Lehrers überhaupt nicht mehr unterscheiden und sein Mangel darum nicht lange verborgen bleiben kann, vernimmt das mittelschwerhörige wohl diese und jene Worte oder Fragen, andere aber wieder nicht, und darum wird weder ihm selbst sein Zustand klar, noch erweckt es bei den Vorredenden den Anschein der Schwerhörigkeit. Ebenso wichtig wie diese Thatsache ist eine andere, nämlich die, daß die Witterung einen Einfluß auf die Hörfähigkeit der Ohrenkranken auszuüben vermag. Manche dieser Leidenden verfallen bei hellem, freundlichem Wetter sehr viel, bei trübem dagegen sehr wenig. Dies kommt daher, daß bei schlechtem Wetter kältere, feuchere Luft im Ohr sich zu verfestigen pflegen, wodurch bei Mittelohrkatarrh z. B. eine wesentliche Herabsetzung des Hörvermögens bedingt wird. Aus dem Vorhergehenden kann man das Loos des unerkannt Mittel-schwerhörigen in der Schule errathen. Das Kind, das von Haus aus weder dumm noch träge zu sein braucht, verliert die Sympathie des Lehrers, fühlt sich zurückgesetzt, wird trotzig und stumpf und giebt es schließlich auf, dem Unterrichts, dem es nur mit großer Anspannung zu folgen vermag, ein wirkliches Interesse entgegenzubringen. Solche bedauernswürthen Schüler und Schülerinnen bleiben wegen ihrer unzulänglichen Leistungen oft sitzen und erleben weder im Elternhaufe noch in der Schule angenehme Stunden.

Ausnahme. Mühlenbesitzer: „So wie ich's Wasser ausnikk, macht mir's nicht leicht eine nach! ... Im Mühleich da hab' ich Fisch' drin, 's Baden und 's Fischen is verboten — das trägt Strafselber — dann treibt mir 's Wasser die Mühle! — und 's Mühle-g'schäftel hab' ich auch noch dabei.“

Parier. A.: „Mein Herr, Sie sitzen mich, als ob Sie mich für einen dummen Jungen halten.“ B.: „Bitte! Im Gegentheil ich halte Sie für einen ausgezeichneten Gedankenliefer.“

Sonntagsjäger. A.: „Da kommt der Lehmann wieder leer von der Jagd heim.“ B.: „Ja, daß der selbst beim Jagen seinen alten Walspruch nimmer vergessen kann.“ A.: „Und wie heißt der?“ B.: „Leben und leben lassen.“

Im Eifer. Chemann: „Sie müssen heirathen, junger Mann! Ein trautes Heim, blühende Kinder — schöneres gibt's gar nicht auf der Welt! ... Und dann vor allen Dingen: die Erläuterung an die herrliche Jungesellenzeit!“

Nachsitze. „Ihre Tochter arbeitet wohl jetzt an der Aussteuer?“ „Nein, sie fogar — sie hat schon vierhundert Dollars Schulden im Wäsche-geschäft!“



„Bist Du denn auch zufrieden mit der neuen Herrschaft, Käthe?“ „Gewiß, die gnädige Frau hat mich lieb, die Kinder haben mich so, aber mit der gnädigen Herr hat mich am aller-lebsten.“



Diese Zülflecken sind von ein und demselben Maler; jedes Bild kostet dreihundert Mark.“ Parvone: „Na, das mit dem gerbrochenen Krug wieder. Sie doch etwas billiger ablassen.“